

Aus Paris über Rom nach Maria-Radna

Die Wegenstein-Orgel der Basilika zu Maria-Radna wurde vor 100 Jahren erbaut.

Welcher Wallfahrer, der die Basilika zu Maria-Radna betreten hat, wurde von dem in Weiß und Gold gefassten Gehäuse der Orgel nicht ins Staunen versetzt? Nein, ein hohes Alter für eine historisch wichtige Orgel hat sie nicht, stehen doch in Banater Kirchen auch Orgeln, die Ende des 18. Jahrhunderts erbaut wurden. Doch ihre Geschichte ist äußerst interessant, denn sie verbindet Elemente des französischen Orgelbaus des 19. Jahrhunderts mit jenem des damaligen Ungarns. Und sie ist zudem ein wahres Meisterwerk des Temeswarer Orgelbauers Carl Leopold Wegenstein (*1858 Wien - †1937 Temeswar), das er vor genau 100 Jahren errichtet hat.

Wegenstein erlernte seinen Beruf als Orgelbauer in Wien. Danach ging er „auf die Walz“ und arbeitete bei verschiedenen Meistern. 1880 ließ er sich in Temeswar nieder, heiratete die Tochter des Orgelbauers Josef Hromadka und begann hier Orgeln zu bauen. In der Mehrzahl sind es Instrumente von guter Qualität, die späteren Fabriksorgeln seiner Nachfahren sind von geringerer Güte. Von seinen acht Kindern wurden Richard, Josef und Viktor seine Nachfolger im Orgelbau. Die erste eigene Werkstatt richtete er 1888 im Hause Hromadka ein, sie wurde aber bald zu klein für die Bewältigung der Aufträge, so dass er eine größere, modernere in der Elisabethstadt errichtete. Hier arbeitete er mit Dampfmaschinen und später auch mit elektrischen Maschinen. Wegenstein bezeichnete seine Firma auf dem Briefkopf seiner Korrespondenz als „*Erste Orgelbauanstalt Südungarns mit Dampfmaschinen*“. Seit 1921 hieß die Firma *L. Wegenstein und Söhne*, Leiter blieb jedoch bis zu seinem Tod der Vater. Seine erste große Orgel ist die in der Temeswarer Innerstädtischen Pfarrkirche, die 1896 bei der Weltausstellung in Budapest einen ersten Preis erhielt. Sie wurde danach von den Stadtvätern Temeswars angekauft und führt deshalb auch das Stadtwappen in der Stirnkartusche. Sie befindet sich heute in einem fast unspielbaren Zustand. Weitere große Wegenstein-Orgeln stehen in der Temeswarer innerstädtischen Synagoge, in Maria-Radna, in der St. Josephskathedrale (Bukarest), in der Millenniumskirche der Fabrikstadt (Temeswar), im Temeswarer Dom das Opus 100, in Ungarn und in Serbien. Auf dem Kostenvoranschlag für die Millenniumsorgel notierte der damalige Stadtpfarrer Brandt die Daten über Wegensteins Ausbildung: „*Studienreise bei: Walker in Ludwigsburg, Jämlich Dresden, Dinze in Berlin, Weigle Stuttgart, Hickmann in Dachwig bei Erfurt, Coll in Luzern, Kaufmann in Dresden, Gissege in Göttingen, Laukuf Weikersdorf bei Koblenz.*“

Obzwar die Wallfahrtskirche der Franziskaner in Maria-Radna nie ein eigenes Kirchenmusikensemble hatte, wurden gelegentlich höherer Besuche und zu wichtigeren Festtagen Kir-

chenmusiker, Instrumentalisten und Chöre aus Arad, Lippa und Temeswar eingeladen. Bei Wallfahrten wurden die Kirchenlieder auf der Orgel begleitet, und als die Zahl der Pilger nach 1900 immer mehr zunahm, brauchte man auch ein größeres Instrument dafür.

Aus der *Historia Domus* des Radnaer Franziskanerklosters erfahren wir, dass 1797-98 der Temeswarer Orgelbauer Franz Anton Wälter eine Orgel mit 20 Registern erbaut hat. In den nachfolgenden Jahren werden sich auch zwei Mitglieder des Franziskanerordens um die gute Funktionsfähigkeit dieser Orgel bemühen: Frater Simon Sangl und Fr. Ignatius Lehner.

Sangl erbaute 1818 selbst eine kleine Orgel für die Wallfahrtskirche, später war er in den Klöstern von Arad und Wukowa tätig. Im Jahre 1854 wurde Orgelbauer Stephan Hechinger aus Wien beauftragt, die Orgel zu reparieren und zu stimmen. 1893 wurde zum ersten Mal Wegenstein mit dieser Aufgabe betraut, der in den nächsten Jahren weitere kleinere Reparaturen durchführen wird. Vermutlich war dies auch der Grund, weshalb man sich 1905 für einen Neubau entschieden hat.

Im 19. Jahrhundert setzte sich der französische Orgelbau fast im ganzen Europa als richtungsweisend durch. Der wichtigste Vertreter dieses Baustils war Aristide Cavallé-Coll, dessen Werkstatt sich in Paris befand. Viele der heutigen großen Kathedralorgeln Frankreichs stammen aus seiner Werkstatt. Aristide Cavallé-Coll wollte für die St. Petersbasilika in Rom die bis dahin größte Orgel der Welt bauen. Mit 77 Jahren sagte er: „*Mit der Orgel von St. Peter werde ich meine Laufbahn beenden.*“ Das Instrument sollte alle Rekorde im Orgelbau schlagen. Ge-

plant waren 155 Register, fünf 32-füßige, 23 16-füßige Register, 8.316 Pfeifen, Zinntrompeten als Aliquoten, die größte Zinnpfeife sollte eine Länge von 12 Meter und einen Umfang von 2 Meter haben, all dies verteilt auf 5 Manuale und Pedal. Im Jahre 1875 veröffentlichte er diesen Entwurf in einem Buch.

Noch im selben Jahr wurde der Orgelbauer von Papst Pius IX. im Vatikan empfangen. Sein Plan wurde gelobt, doch dabei es blieb. Für die Jubiläumsausstellung 1888 ließ er im Zehntelmaßstab ein Modell mit versilberten Pfeifen und allen Einzelheiten anfertigen. Das Werk wurde von vielen Besuchern bestaunt, unter ihnen zwei Orgelbauer aus dem damaligen südungarischen Raum, der eine war Josef Angster aus Pécs/Fünfkirchen, der andere Carl Leopold Wegenstein aus Temeswar.

Einige Jahre später, 1905, gelang es Wegenstein diesen für Rom bestimmten Monumentalentwurf im Banat teilweise zu verwirklichen. Um 1980 konnte ich im Archiv des Temeswarer



Bistums eine Zeichnung Wegensteins mit dem Prospekt einer Orgel entdecken und der Aufschrift: ORGEL PROJEKT von C. L. WEGENSTEIN / 1905 / ENTNOMMEN / von dem Monumental Orgel-Entwurf von ST. PETER IN ROM von A. CAVAILLÉ-COLL. Dabei handelt es sich um den Plan der zukünftigen Orgel der Wallfahrtskirche zu Maria-Radna. Diese Skizze wurde auch für den Bau der Temeswarer Domorgel im Jahre 1908 verwendet. Beide Orgeln haben fast das gleiche Gehäuse. Wegenstein entnahm dem Projektentwurf von Cavaille-Coll nur den Prospekt, der in verkleinertem Maßstab in Radna verwirklicht werden konnte. Dieses Instrument hat 26 Register, zwei Manuale und Pedal und ist mit einer pneumatischen Traktur (pneumatische Kegellade) ausgestattet. Im Werkverzeichnis Wegensteins anlässlich des 20-jährigen Firmenjubiläums im Jahre 1913 wird diese Orgel als 65. Werk angegeben. Am 5. März 1905 traf sich, laut der Chronik des Franziskanerklosters zu Maria-Radna, die Kommission zum Bau der neuen Orgel: Ferch Ödön, Arader Lehrer; Szantó Péter, Lippaer Lehrer; Szikova Béla, Radnaer Lehrer; Sonner Béla, Lippaer Kantor; Teofil Dosztál, Lippaer Lehrer. Es stellte sich die Frage, ob Otto Rieger aus Budapest oder Leopold Wegenstein aus Temeswar dieser so wichtige Auftrag anvertraut werden soll. Beide Kostenvoranschläge waren mit 12.000 Kronen berechnet. Die alte Orgel der Wallfahrtskirche, erbaut 1798 von Franz Anton Wälter, übernahm letztendlich für 1.000 Kronen Wegenstein, der auch den Auftrag erhielt. Noch im selben Jahr, am 25. November 1905, traf sich eine Gruppe von Experten, um die neue Orgel zu übernehmen: Ferch Ödön, Szantó Péter, Teofil Dosztál und Szikova Béla. Bei der Orgelweihe hielt Pater Guardian P. Domonkos die Messe, Ferch Ödön aus Arad spielte die Orgel, Szantó Péter leitete den Lippaer Chor. Die neue Orgel wurde in nur 14 Tagen in der Kirche aufgebaut. Laut dem Protokoll wurde diese Aufgabe ausgeführt durch Leopold Wegenstein als Beauftragter und dessen Sohn Richard Wegenstein, Franz Molzer als Monteur und Stimmer aus Wien, Josef Christ als Spezialist für den Spieltisch, Heinrich Kamenik, zuständig für das Gehäuse und die Windladen, Josef Erdödi als Monteur, Johann Ludwig als Pfeifenbauer wie auch die Tischler Julius Schlarp, Rudolf Rebl und Georg Kager. Das Protokoll der Abnahme zählt auch die Kosten für die verschiedenen

Arbeiten auf, wie z. B. die Lieferung der Statuen und Ornamente für das Gehäuse für 2.200 Kronen, die Zinnpfeifen für 4.982 Kronen, 2 Waggon Holz 2.000 Kronen, Pedaltürme 280 Kronen, usw.. Die Gesamtsumme betrug 15.732 Kronen. Die *Zeitschrift für Instrumentenbauer* (Wien) brachte im selben Jahr einen genauen Bericht über das neue Werk Wegensteins: *Die Wallfahrtskirche zu Maria-Radna hat ein am 26. November 1905 übernommenes neues pneumatisches Orgelwerk aus der Orgelbauanstalt von C. L. Wegenstein in Temesvar (Ungarn) mit 25 klingenden Registern erhalten. (...) Der Expertenbericht lobt die Orgel als ein Meisterstück ersten Ranges und hebt vor allem die mustergültige, künstlerische Intonation, zweckmäßige Anlage und bestes Material des Pfeifenwerkes hervor. (...) Die Firma C. L. Wegenstein hat durch das in ihrer Anlage mustergültige, durch bestes Material und künstlerische Intonation vollendete Werk viel Lob und Anerkennung geerntet und auch Anregung für Verbreitung ähnlich vollendeter, auch mit modernen Spielhilfen ausgestattete Orgelwerke hier zu Lande gegeben. Arad in Ungarn, den 8. Dezember 1905, Edmund Ferch.*

Mit dieser Orgel wurde der Name Wegensteins noch bekannter und die Aufträge mehrten sich von Jahr zu Jahr. Um 1982 gab der Autor dieser Zeilen das erste öffentliche von der Arader Philharmonie organisierte Konzert an dieser berühmten Orgel, das Orchester wurde von Nicolae Boboc dirigiert. Öffentliche Orgelkonzerte in Kirchen waren besonders im Banat in der Zeit des Kommunismus verboten. Erst nachdem 1981 zum ersten Mal in der Temeswarer Millenniumskirche die Philharmonie „Banatul“ ein solches veranstaltet hat, wagte man auch in Arad und Radna Orgelkonzerte zu organisieren.

Der Klang dieser Orgel begleitet auch heute den frommen Gesang der zahlreichen Pilger, die zu diesem Wallfahrtsort kommen. Kaum einer dieser Besucher aber weiß, dass die Pläne dieser Orgel nach den Entwürfen Aristide Cavallé-Colls aus Paris für die Peterskirche in Rom von dem in Wien geborenen Temeswarer Orgelbauer Wegenstein angefertigt wurden. Also ein wahrlich europäisches Projekt. Möge diese altehrwürdige Königin der Instrumente noch viele Jahre zur Ehre Gottes und zur Freude der Pilger erklingen.

Dr. Franz Metz

Steierdorf zu alten Zeiten *von Mathias Zierler, 7. Folge*

Aberglaube und verschiedenes andere:

Aberglaube herrschte wie überall auch hier, z.B. man riskierte die möglichst größten Geldbeträge in die damalige Lotterie auf geträumte Nummern, ebenso wenn man von Schweinen usw. träumte. Ein solcher Traum sollte unbedingt Glück bringen und man brauchte nur Geld riskieren, um sofort reich zu werden.

Beim Geldsuchen ging auch sehr viel kostbare Zeit verloren, denn manche gingen zu zwei Tagen auf gewissen Plätzen das vergrabene Geld suchen, natürlich ohne je irgend ein solches gefunden zu haben. Man sah oft das Geld in den Wäldern und Wiesen lichterloh brennen und da ging man sofort mit Keule, Gratze und Schwingen [?] daran dasselbe oft metertief zu suchen.

Ja noch in den 90er Jahren sah ich einen Nachbarn von meinem Fenster aus, es war der Szendersky Stefan, mit seinem Sohn an den Mühlkogel etwa zwei Stunden nach Geld graben, welches dessen ganze Familie abends zuvor dort brennen gesehen haben soll.

Bei solcher Gelegenheit durfte man niemand etwas sagen und selbst die Beteiligten durften, ehe nicht der Schatz zu Tage gebracht wurde, miteinander gar nichts sprechen.

Noch möchte ich bemerken, dass bei einem Geldsuchen selbst besser aufgeklärte hiesige Männer mitwirkten. So konnte ich mich vor lachen nicht enthalten als mir Herr Schlink erzählte, dass auch er bei einer solchen Expedition einst beteiligt war, wobei sie sich zwei Tage in der Gegend um Szokolar totschlügen. Da sie länger ausblieben als gerechnet

ging ihnen die Kost aus, so dass sie nach Hause vor Hunger kaum noch gehen konnten.

Ich glaube Schlink wird mit Moser Julius und Consorten kein Geld mehr graben gehen.

Dies alles war mir noch erklärlich, denn solche Sachen hörte man auch aus der ganzen Umgebung, jedoch von einer hier sogenannten Truth [vgl. Drud oder Trud, Nachtgeist, weiblicher Alb – Wörterbuch des österreichischen Deutsch], von welcher hier bis noch vor 30 Jahren gesprochen wurde, war mir immer rätselhaft und ich studierte früher stundenlang über das Ungeheuer von welchen z. B. der älteste Bruder meiner Mutter uns in der Aufregung vollen Ernstes erzählte.

Von einer Truth hatte man im besten Falle folgendes zu erwarten: Die Truth kommt zur Nachtzeit in das Schlafbett und legt sich auf den schlafenden, beginnt an der Brustwarze, ob männlich oder weibliches Geschlecht, Milch zu ziehen oder trinken. Der Mensch welcher unterdessen gar keine Kraft hat und daher sich nicht wehren kann, ist des morgens ganz abgeschlagen und total erschöpft.

Als ich und mehrere uns doch erlaubten zu fragen, wie denn dieses gefährliche Ding in das abgesperrte Zimmer hereingekommen ist, hieß es ohne zu zweifeln: Beim Schlüsselloch!

Ich selbst wurde manchmal als Kind abends in den Schranken gejagt, dass ich mich nicht zu schlafen getraute, wenn ich z.B. bei den Großeltern schlief. Ich studiere sogar noch heute davon, was denn mit dieser Truth gemeint oder erzwackt werden sollte. Oder sollten denn die alten wirklich im Ernst an das Vorhandensein einer solchen glaubt haben? Oder wollten sie den Kindern, welche des Nachts etwas hören oder sehen konnten einen Bären aufbinden?